

Die Zukunft der Landwirtschaft.

Aus landwirtschaftlichen Kreisen wird uns geschrieben: Damit Deutschland mit voller Kraft die Welt wieder aufbauen hilft, muß in Deutschland selbst aufgebaut werden. Das gilt in erster Linie von der Landwirtschaft. Der Krieg hat uns gezeigt, daß ein Staat ohne Landwirtschaft nicht bestehen kann. Es ist nicht ohne Interesse, daß jetzt eine sozialistische Zeitschrift, die „Stode“, sich mit dem Problem der deutschen Landwirtschaft in einem Artikel, der von dem Herausgeber der Zeitschrift, P. A. R. U. S., geschrieben ist, beschäftigt. Der Artikel geht von folgenden Gesichtspunkten aus:

Es heißt immer, daß der Bauer im Kriege viel verdient hat, der Bauer schwimmt in Geld. Gewiß, die Zunahme des Einkommens ist unbestreitbar. Die Einkommenssteuereinstufung zeigt in den Jahren 1914 bis 1918 in den Landgemeinden eine Verdoppelung des Einkommens der Steuerzahler mit über 3000 Mark Einkommen. Aber es ist eben P a p i e r g e l d, der papierene Reichtum wiegt nicht viel, selbst wenn die und da Banknoten gehamstert sein sollten. Die Ausgaben sind auch gestiegen, und zwar sehr. Es wird vielfach gesagt, der Bauer habe seine Hypotheken abgezahlt. Es wäre lug von ihm, wenn er es getan hätte. Aber die Statistik der Eintragungen und Löschungen der Hypotheken in den ländlichen Bezirken Preußens spricht eine andere Sprache. Im Jahre 1909 haben diese Hypotheken gegen das Vorjahr um 640 Millionen Mark zugenommen, im Jahre 1910 um 733 Millionen, 1911 um 730 Millionen, 1912 um 787 Millionen, 1913 um 739 Millionen. Im Jahre 1915 tritt in der Tat eine Besserung ein, es sind diesmal nur 62 Millionen mehr, und 1916 verzeichnet sogar 31 Millionen weniger als das Vorjahr — das ist aber auch das einzige Jahr mit einer Abnahme der Hypotheken. Im Jahre 1917 haben wir schon wieder 10 Millionen mehr, 1918 sind es 17 Millionen und 1919 sogar schon wieder 87 Millionen mehr als das Jahr zuvor. Auf die vier günstigen Jahre 1915 bis 1918 folgt also ein so ungünstiges Jahr, wie kein zuvor war!

Ran kann damit nur wohl die inzwischen gestiegenen Bodenpreise in Beziehung setzen, aber das hat schließlich mit der Leistungsfähigkeit der Landwirtschaft wenig zu tun. Und darüber kann kein Zweifel sein, daß die Leistungsfähigkeit der Landwirtschaft während des Krieges stark heruntergegangen ist. Im Jahre 1913 lieferte der Hektar 19 Doppelzentner Roggen, 1919 bloß 14 Doppelzentner, bei Weizen war das Verhältnis 24 zu 17, bei Kartoffeln 157 zu 99 usw., also allgemein gesprochen: wir erzeugen jetzt nur noch zwei Drittel der Frucht auf derselben Anbaufläche. Der Konsument merkt das an den Preisen, die über die Balutaverhältnisse natürlich hinausgehen. Das ist klar. Es fehlt vor allem an Düngemitteln, es fehlt vielleicht auch an der intensiven Bearbeitung infolge mangelnden Ertragens der Maschinen. Der Viehbestand ist stark vermindert worden und mehr ist nur allmählich wieder. Arbeitslöhne, Futtermittel, Mehlkosten sind sehr gestiegen. Die deutsche Landwirtschaft braucht also Förderung, Kredit, Düngemittel, Maschinen, Ausbau des Genossenschaftswesens usw. Man darf sich von dem Trugbild der großen Profite nicht blenden lassen. Sonst sind die Verhältnisse des Weltmarktes nicht ungünstig, da die amerikanische und die russische Konkurrenz recht erschwert ist. Die Verteilung der Produkte zwischen Stadt und Land muß durch die Anpassung der Verkehrsmittel erleichtert und verbilligt werden; da fehlt noch viel!

Soweit Herr Parvus, der dann allerdings ein anzweifelbares Heilmittel in einem gemeinsamen Wirtschaftsplan für das ganze Reich vorschlägt. Jedenfalls ist dem Staat durch eine feste Besteuerung der Landwirtschaft nicht gedient; erst wenn sie wieder mehr Ertrag bringt, wird sie auch mehr leisten können. Man wird gut tun, sich mit diesen Gedanken gerade jetzt zu befassen, da die Erfüllung der Ultimatumbedingungen gewaltige Ansprüche an das Reich stellt.

Heimatliche Scholle.

Am völlig freie Fleischwirtschaft. Die Aufhebung der Zwangswirtschaft für Vieh und Fleisch hat, wie gelegentlich vom Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft anerkannt worden ist, sich sehr viel glatter abgewickelt, als ursprünglich angenommen wurde. Auch bezüglich der Preisbildung ist der Übergang zur freien Wirtschaft nach allgemeinem Urteil über Erwarten glänzend verlaufen. Es dürfte daher durchaus an der Zeit sein,

die sogenannten „Sicherungsmaßnahmen“, die fernerzeit für den Übergang getroffen wurden, nunmehr endgültig zu beseitigen, da sie in den Kreisen der Landwirtschaft und der Fleischerei immer noch als lästige Reste der Zwangswirtschaft empfunden werden müssen. Der Reichs-Landbund hat aus diesem Grunde beim Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft beantragt: 1. die Berordnung vom 19. 9. 1920 betr. Übergangsmaßnahmen bei der Aufhebung der Zwangswirtschaft für Vieh und Fleisch aufzuheben. Hiermit würde auch der überaus lästige und völlig überflüssige „Schlufscheinzwang“ in Fortfall kommen. 2. die Provinzialfleischstellen sofort aufzuheben. 3. die Preisprüfungsstellen für Vieh und Fleisch gleichfalls aufzuheben, da heute schon wieder Angebot und Nachfrage für die Preisbildung des Fleisches maßgebend sind.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Rückertung der Reparationsabgabe.
Zahlreiche Anfragen aus Industrie und Handel zeigen, daß in den beteiligten Kreisen noch Zweifel über die Erfüllung der Reparationsabgabe bestehen, die in einigen Entente-Ländern von der deutschen Ausfuhr als „Sanktion“ erhoben wird. Mehrfach ist von berufener Stelle in bestimmter Weise zugesagt worden, daß die Beträge, die in Zukunft von einzelnen Entente-Ländern vom Ausfuhrwert der deutschen Ausfuhr erhoben werden, den Exporteuren durch das Reich in Papiermarken erstattet werden. Es war nur noch unbestimmt gelassen, zu welchem Zeitpunkt mit der Auszahlung begonnen werden kann. Da es auch in den beteiligten amtlichen Stellen bekannt ist, daß die Ausfuhrfirmen diese Geldbeträge in ihrem Betriebe nicht lange entbehren können, geschieht selbstverständlich alles, um möglichst bald mit der Auszahlung beginnen zu können. Es wird zugesagt, daß dies in aller kürzester Zeit der Fall sein wird.

Die Steuervorlagen im Reichstag.
Die neuen Steuergesetze der Reichsregierung, die als Teil des Reparationsprogramms gedacht sind, werden teilweise dem Reichstag schon in den nächsten Tagen zugehen, so die Zucker- und Schloßsteuer, die Branntweinsteuer, die Körperschaftsteuer, die neue Umsatzsteuer.

Deutsch-englische Wirtschaftsgemeinschaft?
Zu den Nachrichten über ein deutsch-englisches Abkommen der Privatindustrie für die Ausbeutung der russischen Bodenschätze gibt das Auswärtige Amt die Auskunft, daß, soweit bekannt, ein solcher Vertrag noch nicht abgeschlossen worden ist. Daß Verhandlungen nach dieser Seite schweben, sei aber natürlich.

Landungsurlaub für deutsche Seelente.
Auf Grund neuerer englischer Regierungsverordnungen dürfen Offiziere und Besatzungen deutscher Schiffe bei längerer Liegezeit in englischen Häfen Landungsurlaub erhalten. Diese Anordnungen sind bereits in Anwendung, so hat z. B. die Besatzung des Hamburger Dampfers „Jessica“, welcher kürzlich in London gedockt wurde, täglich von 10 bis 5 Uhr (Kapitan bis 8 Uhr) Landungsurlaub bekommen.

Rumänien.
Beitritt zur „Aeluen Entente“. Nach Beendigung der Besprechung über alle Fragen, die Rumänien und Südbalkanien interessieren und nach Feststellung des gemeinsamen Interesses beider Länder an der Aufrechterhaltung des Friedens wurde durch die Vertreter Rumäniens und Südbalawiens eine Konvention unterzeichnet. Diese Konvention ist gleich mit der im Vorjahr zwischen Südbalawien und der Tschechoslowakei abgeschlossenen, durch die beiderseits eine vollkommene Durchführung der Friedensverträge namentlich bezüglich Bulgariens, Deutsch-Osterreichs und Ungarns garantiert wird. Durch die Unterzeichnung ist die rumänisch-südbalawische Front gegen Ungarn geschlossen.

Berlin. Die durch unsere Ententeleistungen, den Fortfall der Überschichten im Ruhrgebiet und insbesondere durch das Ausbleiben aller Sendungen aus Oberschlesien immer schwieriger werdende Seinfuhrfrage zwang den Reichshofentamt, daß den Südtungarn zugehende Brandstoffkontingent um 10 Prozent herabzusetzen. Allein durch den Ausfall der Sendungen aus Oberschlesien wird die dem übrigen deutschen Markt zur Verfügung stehende Kohlenmenge um arbeitsmäßig 45 000 bis 50 000 Tonnen vermindert.

Gekreuzte Klingen

Roman von Hermann Senf.

29] (Nachdruck verboten.)
Die geheime Polizei in Zarsoke Selo hatte einen arbeitsreichen Tag. Es war am Montag, den 3. April. Der Zar gab Audienz, und eine Menge Menschen waren angelommen.
Von der Bahnhstation, wo die kraschen Blide der Polizeigenten jedes Gesicht musterten, begaben sich die Audienzsuchenden nach dem Schloß, und in dem großen Saal, der für diese Gelegenheiten als Wartezimmer eingerichtet war, krallten breite Gold- und Silberstühle um die Wette mit blanken Knöpfen und funkelnden Federn. Fast alle Anwesenden trugen Uniform; man sah nur wenige Herren in Zivil unter der Schar der Warten.

Man fand in kleinen Gruppen und unterhielt sich gedämpft. Dann und wann wurde das Gespräch einen Augenblick unterbrochen, wenn ein neuer Ankömmling bei seinem Eintritt die allgemeine Aufmerksamkeit in Anspruch nahm; aber sogleich summteten die Stimmen wieder.
Ein junger Leutnant trat ein. Suchend schweifte sein Blick über die vielen Gesichter, ehe er durch das Zimmer nach einer Dienststelle schritt, wo er Platz nahm, während ihm aller Augen folgten. Der Schwarze öffnete sich und schloß sich wieder hinter ihm. Aber niemand grüßte oder richtete das Wort an ihn. Allein stand er da. Diejenigen, die ihn kannten, hatten seinen Namen andern augenblicklich, und im Nu wußten alle im ganzen Saal, daß er der Verräter Paul Alexandrowitsch Tschernow war.

Wieder öffneten sich die Flügeltüren, und mit festen Schritten wanderte ein Kosakenoberst sporenklingend durch den Saal. Er begrüßte ein paar ältere Generale, schenkte sich aber sonst nicht um die übrigen Anwesenden zu kümmern. Ein paar Schritte von Paul entfernt blieb er stehen und betrachtete ein Gemälde. Er stand da mit ge-

spizten Beinen und einem halb trohigen, halb überlegenen Ausdruck auf seinem unempfindlichen Gesicht.

Unwillkürlich blieb Pauls Blick auf dieser kräftigen, fast herkulischen Gestalt haften. Die Uniform lag wie angepaßt auf dem Körper; aber — was war denn das? Pauls militärisch geübte Augen hatten einen wahrhaft verblüffenden Fehler im Anzug entdeckt. Wie war es möglich, daß ein Oberst so wenig reglementarisch, ja, nach militärischen Begriffen geradezu skandalös erscheinen konnte! Selbst ein Rekrut hätte es bemerken müssen.

Im gleichen Augenblick wandte sich der Mann um. Sein Blick begegnete demjenigen Pauls, und er mußte etwas von dessen Gedanken darin gelesen haben; denn mit einem raschen Schritt stand er vor dem jungen Mann und sagte: „Was wollen Sie?“ Die Stimme war heiser und hatte einen brutalen Klang.

Paul sah verwundert auf. „Ihre Fangschürze, Herr Oberst?“ Dies wurde reißend spöttisch gesagt. „Sie ist ein wenig unreglementarisch angebracht.“
Der andere machte eine schnelle Bewegung, als ob er das Ding ändern wollte, befaß sich aber.

Im gleichen Augenblick war es Paul klar, daß der Mann nie Soldat gewesen war. Deutlicher als Worte hatte seine Handbewegung verraten, daß er nicht verstand, um was es sich handelte. Aber in diesem Fall — was bedeutete diese Maskerade? Ein eifriges Gefühl durchfuhr Paul, und wie der Blick durchwirbelte die Gedanken sein Gehirn. Bief stand in diesem Augenblick auf dem Spiel; das fühlte er.

Mit einem Sprung war er dem angeblichen Oberst auf dem Leib und erfaßte ihn an der Kehle. „Verdammt der Hund!“
Mit einem gewaltigen Ruck machte sich der andere frei, und stürzte flog Paul durch den Saal, während sein Gegner eiligt den Ausgang suchte.

Es war zu spät. Wohl wichen die erschrockenen Audienzsuchenden unwillkürlich zur Seite; aber der wachhabende Offizier und ein Dutzend Gardisten hatten sich mit gezogenen Lagen ihm in den Weg gestellt.

Gleichzeitig war auch Paul wieder auf den Beinen.

Sammelmappe

für bemerkenswerte Tages- und Zeitereignisse.

* Reichsminister Dr. Wirth beabsichtigt, am 19. Juni die Elektroausstellung in Essen einen Besuch abzustatten.

* Im Rechtsausschuß des deutschen Reichstages wurde der Gesetzentwurf über den Volkseigentum mit verschiedenen modifizierten Änderungen angenommen. Eine zweite Lesung im Ausschuß findet demnächst statt.

* Der Reichswirtschaftsrat stimmte der Entsendung von Betriebsratsmitgliedern in den Ausschuß für Erwerbsbeschäftigten zu.

* Die Errichtung eines Branntweinmonopols durch die Alliierten für die besetzten Rheinlande soll als neue Sanftmaß so gut wie beschlossen sein.

* Der französische Kriegsminister Barthou befragte den Senat, daß die Entlassung des Jahresgangs 1919 Ende dieses Monats vorgenommen werden soll.

* Mehrere Pariser Blätter erklären, es sei für Deutschland und nicht weniger für Frankreich Zeit, an eine Versöhnung zu denken. Wenn Wirth seine Politik durchführen könne, so werden die beiden Völker einander metzlich nähergebracht werden.

* In Kopenhagen sagte Churchill in einer Rede, der europäische Friede könne nur durch die Zusammenarbeit Großbritanniens, Frankreichs und Deutschlands gesichert werden.

* Der achtstündige Arbeitstag ist von der belgischen Kammer mit großer Mehrheit angenommen worden.

Warschau. Sämtliche deutschen Pressevertreter haben beim polnischen Ministerpräsidenten einen schriftlichen Protest gegen die unwürdige Behandlung in der letzten Sitzung eingelegt.

Warschau. Im Privatverkehr werden für die deutsche Reichsmark bis über 20 Polenmark, für den Frank 110 Polenmark, für den Dollar 1300 Polenmark gezahlt. Die polnische Regierung wird demnächst mehr kleinere Rassenheften drucken können, da sich die Druckkosten höher als der Remissionskurs stellen würden.

Genf. Der nächste Kongreß der Union der Völkerbünde und Vereinigungen soll Ostern 1922 stattfinden. Der Kongreßort ist noch nicht bestimmt. Es liegen Einladungen von Warschau, Prag und Wien vor.

London. Churchill erklärte, daß England alles mögliche tun müsse, um den ägyptischen Völkern eine ehrenvolle Stellung zu sichern, daß aber die Zeit zur friedlichen Verhandlung noch nicht gekommen sei.

Sofia. Das lettische Ministerium ist zurückgetreten.

Volkswirtschaft.

Deutscher Schwefel. Deutschland besitzt in seinen Südkarstgeraden unerschöpfliche Schwefelvorräte; es bestand nur die Schwierigkeit, diesen Schwefel herauszuholen. Das Karstkarst bildet als Gips z. B. am Sädbara ganze Bergzüge, die sich in den großen Salzlagern Norddeutschlands, die sich zusammen mit einem anderen Salzlager ebenfalls in großen Mengen vorfinden. Auch die Steinföhr enthält Schwefel, ferner liefern die Rauchgase, der sog. Hüttenrauch, in großen Mengen Schwefelsäure und schließlich eine ganze Anzahl neuer Schwefelwasserstoffe. Alle diese Schwefelverbindungen können jetzt, wie Dr. Baerer in der Zeitschrift „Umschau“ teils, mehr oder weniger nutzbar gemacht werden, so daß man in der Lage ist, den gesamten Bedarf der chemischen Industrie und der Sprengstoffindustrie durch inländische Erzeugung zu decken.

Preisrückgang in der Zellstoffindustrie. Der Betrieb deutscher Zellstofffabrikannten hat in einer dieser Tagen in München abgehaltenen Tagung eine sofortige Preisherabsetzung von 35 Mark für 100 Kilogramm für ungelochten Zellstoff von 50 Mark für gelochten Zellstoff beschlossen. Das entspricht einer Preisermäßigung um etwa 10 Prozent. Diese Ermäßigung erstreckt sich auf alle Sorten Zellstoff. Sie gilt rückwärts bis 30. September 1921, vorausgesetzt, daß nicht zwischen Betriebsmaßnahmen und sonstige Verhältnisse eine andere Regelung notwendig machen.

Die wachsende industrielle Not in England. Die industrielle Krise wird täglich enger. Augenblicklich werden 10 Millionen Arbeitslose gezählt. Auch die finanzielle Schwäche der Industrie wächst bedrohlich, weil die Reservefonds sich nicht mehr bezinsen. Bei den Ackerbauern hat die vollständige Aufhebung der Regierungskontrolle über Getreide die Aufhebung der von der Regierung in der Kriegszeit aufrechten hinaus verbürgten Mindestpreise für Weizen und Weizenmehl Erregung und Unzufriedenheit hervorgerufen. Die Regierung erklärt aber, angesichts des Sturzes der Getreidepreise auf dem Weltmarkt und infolge der bedrängten Finanzlage des Landes nicht anders handeln zu können. Die den Arbeitern drohende Lohnherabsetzung hat diese so erschreckt, daß einige ihrer Führer erklären, es sei mit einem Aufstand der Landarbeiter zu rechnen.

Sein Gesicht blutete, und der Uniformrock war zerfetzt, aber seine Stimme widerhallte, als er mit einem Blick auf den Kosakenoberst schrie: „Erreißt ihn! Haltet ihn im Saal umher, nach einem Ausweg suchend, aber gebens. Einen Augenblick schien er kämpfen zu wollen. Die rechte Hand fuhr nach dem Säbelgriff; doch die Partie war zu ungleich. So fand er sich ruhig in sein Säckchen, als ihn die Soldaten umringten und verhafteten.

Auch Paul wurde unter Bewachung hinausgeführt, und während die Audienz abgehalten wurde, sah er während in einem Nebenzimmer, wo zwei Gardisten mit gezogenem Säbel Wache hielten.

Eine Viertelstunde verstrich. Da erschien ein höherer Offizier und erfaßte ihn, ihm zu folgen. Durch einen langen Korridor wurde er an der Wache vorübergeführt, die mit stütlicher Verwunderung die zerfetzte Uniform und das recht nachlässige Äußere des jungen Leutnants betrachtete. Endlich blieb Pauls Begleiter vor einer Tür stehen, vor der sich ein Doppelposten befand. Die Tür wurde geöffnet, und sie traten in ein kleineres Vorzimmer. Ein paar Laternen erhoben sich bei ihrem Eintritt.

„Leutnant Tschernow! Wollen Sie einen Augenblick hier warten; Seine Majestät der Zar wärkt Sie zu sehen.“

Paul wollte eine Bemerkung über seinen wenig salomonischen Anzug machen; aber der andere war bereits wieder er sich wieder. „Diesen Weg!“

Es stimmerte vor Pauls Augen, und sein Herz klopfte sich her, und es dauerte einige Zeit, bis er sich beruhigt war, daß er in einem großen, geräumigen Zimmer stand, dessen Wände mit mächtigen Wäderschädeln und kostbaren Kunstgegenständen bedeckt waren. Ein Tisch mit Papieren stand mitten im Raum; davor lag ein breiter, er sah den jungen Mann mit einem ruhigen Blick an. „Sie sind Leutnant Tschernow?“

(Fortsetzung folgt.)

